

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Raabe, Peter: Wagner, der Deutsche

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Felix Mottl erzählt aus der Bayreuther Probenzeit

„An einem besonders heißen Nachmittage hatten wir eine Probe des ersten Aktes der „Walküre“. Ich hatte es übernommen, das Zeichen zum Aufspringen der Tür („Siehe, der Lenz lacht in den Saal“) zu geben. Ich sah den Meister auf der Bühne herumgehen, als ob er etwas suchte. Sofort fragte ich ihn, ob ich ihm mit etwas dienen könnte, worauf er sagte, daß ihm ein Glas Bier sehr erwünscht wäre. Ich lief in die gegenüberliegende Restauration und kehrte bald stolz mit einem Krüge zurück. Inzwischen war aber der Moment gekommen, wo die Tür hätte aufspringen sollen, was, da ich nicht dabei war, unterblieb. Als ich ankam, donnerte mich der Meister mit den Worten an: „Sind Sie hier als Kellner angestellt? Sie haben die Zeichen auf der Bühne zu geben. Trinken Sie ihr dummes Bier selbst!“ Solche Aufwallungen waren bei ihm nichts Seltenes. Als ich einmal bei ihm zu Tisch geladen war, sprach ich das Wort „Sieglinde“ mit der falschen Betonung auf der zweiten Silbe aus, was ihn sehr erzürnte und zu heftigen Ausfällen gegen die Österreicher veranlaßte, die jeden Sinn für die deutsche Sprache verloren hätten. Sah er, daß der Schuldige dann wie geknickt dasaß, so kam er, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte: „Na, Kindchen, so schlimm wars nicht gemeint. Jetzt wollen wir wieder gute Freunde sein!“ Wagner war überhaupt von einer unaussprechlichen Güte und liebte es, nach der Arbeit mit seinen Künstlern im gemütlichen Gespräche zusammensitzten. Dann kam auch sein nie versiegender Humor zur Geltung. Als es einst bei einer solchen Versammlung in der Theaterrestauration ziemlich spät geworden war, erschien er plötzlich auf der oberen Galerie. Er hatte ein Bärenfell um seine Schultern gelegt, trug einen Helm auf dem Kopf und einen Speiß in der Hand und sang von oben die Worte des Nachtwächters herunter: „Hört, Ihr Leut“, und laßt Euch sagen!“ Unendliche Heiterkeit und seltener Übermut war über uns alle gekommen.“

Peter Raabe: Wagner, der Deutsche

„Trotz der unzähligen Werke, die über Richard Wagner geschrieben wurden, besitzt der Deutsche noch immer keine richtige Vorstellung von dieser überragenden Persönlichkeit. Wohl sieht man das Kleine, rein Menschliche, das ja schließlich jedem Menschen anhaftet, und kann sich nicht genug tun, sich über den angeblichen Egoismus des Meisters auszulassen; seine ungeheure Tiefe aber, die Selbstlosigkeit, mit der er darben und hungern konnte, wenn es um die Durchführung seiner Werke ging, den unermesslichen Reichtum seiner Ideen, erkennt eine verblendete Menschheit nicht. Es wird endlich Zeit, daß die Deutschen ihren Blick frei machen für das Große und Tiefe in Richard Wagner, das keineswegs allein in seinem musikalischen Schaffen gestanden hat. Wenn wir das Wunderwerk von Bayreuth heute in ehrfürchtigem Staunen betrachten, so müssen wir uns sagen, daß ein solches Werk keiner schaffen und erfüllen konnte, den man mit Recht eigensüchtig und eigennützig nennen darf, daß dies nur möglich war einem großen, reinen Geist, der mit ungeheurer Beharrlichkeit und festem Glauben an sich selbst einem unerreichbar scheinenden Ziel sieghaft zuschritt. Wagner ist uns nicht nur das Bild eines Künstlers, sondern er ist für uns das Bild des deutschen Menschen. Er zeigt uns, wie wir deutsche Zukunft gestalten müssen, er ist uns Meister und Führer, Vorbild und Wegbereiter, ein Besinnder und Bekenner — ihn, den Deutschen, grüßen wir!“

Götter-
dämmerung:
Gibichungen-
halle

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard



Polyhymnia

Schopenhauer

Es bauet sich im unruhvollen Leben
Ein neues Leben voller Ordnung auf,
Des Menschen plan- und grenzenloses Streben,
Der Zeiten eisern schonungsloser Lauf,
Die bösen Geister, die uns rings umschweben
Und tückisch jedem Glücke lauern auf,
Das alles ist gebannet und gewichen,
Durch einen Strom von Wohllaut ausgeglichen.



Götter-
dämmerung:
Rheingestade

Bühnenbild-
entwurf:
E. Burkard

Wagners Erstlingswerk

Als Wagners erstes Bühnenwerk werden die meisten einigermaßen Orientierten „Rienzi“ ansprechen, besser Bewanderte „Das Liebesverbot“ oder „Die Feen“, womit sie denn auch so ziemlich das Richtige getroffen haben, zumal der nur zu einem ersten Akt gediehene Opernentwurf „Die Hochzeit“ ganz der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint. Ja, sie mögen so ziemlich recht haben, aber eben auch nur so ziemlich, denn weit vor den „Feen“ und dem „Liebesverbot“ liegt schon die Rittertragödie „Leubald“, eine — — Tertianerarbeit.

Es ist natürlich müßig, darüber zu streiten, ob in diesem dramatischen Urding, das er tatsächlich als Leipziger Nicolai-Schüler verfaßte, der Adlerflügel des späteren Genius zu spüren ist oder nicht. Das leider in amerikanischem Besitz befindliche einzige Exemplar dieses „Jugendwerkes“, das nur dadurch Interesse verdient, weil es von Wagner erdacht und erdichtet ist, läßt lediglich den Schluß zu, daß sich in diesem jungen Menschen der Zug zum Dramatischen überhaupt sehr früh bemerkbar machte. Aber wieviele Tertianer haben Rittertragödien verfaßt, wieviele haben nicht unvollendete Dramen Ahlands zu vervollständigen versucht oder lyrische Ergüsse verfaßt, ohne daß später irgendwelche nennenswerte Werke aus ihnen erwachsen wären. Also ist wohl jede Folgerung, die wir aus diesem „Allzu-Frühwerk“ schöpfen würden, unberechtigt.

Trotzdem aber sei es uns erlaubt, einige Worte über dieses dramatische Unikum zu verlieren. Das spätere Werk Wagners gibt uns genügsame Rechte dafür.

Er selbst äußerte sich in späterer Zeit in recht humoristischen Schilderungen darüber. Er sagte u. a., daß er am Schluß die Geister seiner Personen hätte auftreten lassen müssen, da er bereits alle hätte sterben lassen. Nun ist dem allerdings nicht ganz so. Mit dem „großen Sterben“ ist es nicht so schlimm, aber diese Worte Wagners charakterisieren dennoch recht gut den Geist des „brünstigen Hasses“, des „heldenhaften Todes“ und des „räuberischen Mordes“, kurz, den Geist der Tirade, der hier wahre Orgien feiert.

„Herr, wahnst Du Dich geliebt von Roderichs Tochter? / Der Wahn kann
Dich zum Wahnsinn bringen, Sohn! / Heißt Du nicht Leubald, so bist Du
ihr Feind. / Ich hört es, als der Schmerz ihr Herz zerriß, / Als sie ver-
nahm: Leubald erschlug die Mutter, / Leubald die Brüder, Leubald auch
den Vater, / Leubald lechzte nach ihrem eignen Blute. / Sie schmähete Gott,
weil jenen sie dafür hielt. / Der Vater starb am Fluche ihrer Liebe, /
Doch ihre Liebe fluchte ihrem Vater.“

Welch freigebige Aufzählung von Morden, Flüchen und Schmerzenstoden! Wirkliche alte Mord-, Raub- und Rittertragödien werden hier wach. Die Vorbilder, die hier in dem jungen Hirne spukten, sind aber doch nicht die schlechtesten. Zweifellos hatte er Shakespeare gelesen, Calderon dürfte ihm auch bekannt gewesen sein, denn so manche Erinnerung an „Das Leben ein Traum“ dämmert von Zeit zu Zeit in dem „Werk“ auf. Liest man das Personenverzeichnis aufmerksam durch, so begegnen einem bei genauerer Betrachtung schon hier alte Bekannte in leicht abgeänderter Form. Der alte Kastellan, der Klausner und noch so manches darf natürlich nicht fehlen. Auch an Macbeth's „Hexen“ gemahnen die Verse:

„Feuer mischet sich mit Blut, Fluten mischen sich mit Blut,
Herrin sei auf Deiner Hut, Daß kein Mensch Dir schaden tut.“